

Arbeit und Geschlecht

Zusammenfassung für das Basisseminar Arbeit und Organisation

Andreas Schärfl (ru64tiji)

Im Essay „Arbeit und Geschlecht“ (2000) verfolgt Karin Hausen die Entwicklung geschlechtsdifferenzierter Arbeits- und Lebensrealitäten. Beginnend bei vormodernen Gesellschaften wird die Entwicklung während Industrialisierung, Nachkriegszeit und Jahrtausendwende nachverfolgt. Wenngleich Frauen durch emanzipatorische Bewegungen immer mehr Rechte und Teilhabe erhalten, wirkt die Prägung der traditionellen Geschlechterrollen als normierende Kraft bis heute.

1 Gestern

Der Essay betrachtet geschlechtliche Differenzierung aus einem historischen Blickwinkel, wobei der Überblick in der frühen Neuzeit beginnt. Zu jener Zeit bildet der „um ein Ehepaar gruppierte, herrschaftlich organisierte Haushalt [...] die Basis von Landwirtschaft, Gewerbe und Handel“. Aufgaben und Leben in diesen Haushalten sind selbstverständlich hierarchisch organisiert und bestimmt durch von Stand und Geschlecht abhängigen Normen. Den Ursprung dieser Verhältnisse zu ergründen ist nicht Thema des Textes, woher diese Normen schlussendlich kommen wird nicht ergründet.

Diese Form des Haushaltes, in dem Ehepaar und Familie eng (auch räumlich verstanden) zusammenarbeiten, wird im Zuge der Industrialisierung seltener. Zwar bleibt die Familie ein Kern des gesellschaftlichen Zusammenseins, der Ehemann jedoch verbringt nun große Teile des Tages damit, außerhalb des Familienverbands Erwerbsarbeit nachzugehen. Der Beginn des Individualisierungsprozesses erlaubt es ihm, neue Möglichkeiten der Marktwirtschaft und Teilhabe auszunutzen. Hier entsteht vielleicht das Bild des Vaters als Alleinversorger, denn seine Arbeitskraft allein wird verkauft und finanziert den Familienhaushalt. Die freilich trotzdem ebenso notwendige Arbeit im Haushalt und in der Erziehung wird der Frau überlassen. Die aus vorherige Zeit verinnerlichten Normen führten zu dieser Teilung, gesellschaftlichen und ökonomischen Umwälzung zu trotz.

Wie stark die Wirkung dieser Normen tatsächlich ist, sieht man auch den immer neuen Versuchen, die existierende Unterteilung zwischen Männer- und Frauenrollen zu begründen. Hausen sieht so zum Beispiel die Argumente aufgrund ein „weiblichen Natur“, die nur für den Haushalt gemacht ist, wohl als nichts als Folge von nachwirkenden Normen. Natürliche, oder anders ausgedrückt, biologische Faktoren so komplett zu ignorieren erscheint durchaus vernachlässigend. Komplette Lebensentwürfe aufgrund geschlechtlicher Natur vorzuschreiben würde aber heute wohl kaum noch jemand offen verteidigen. Man sieht, hier hat sich was an unseren Normvorstellungen verändert.

Doch nicht zu schnell, noch in der Nachkriegszeit ändert sich nichts maßgeblich an dieser fest tradierten Arbeitsteilung. Zwar erhalten Frauen zunehmend mehr Rechte und Möglichkeiten der politischen und sozialen Teilhabe, die Familie mit Alleinversorger Mann und Haushälterin Frau bleibt als anzustrebende Lebensweise jedoch erhalten. Daran orientieren sich politische Programme und Entscheidungen, die Normvorstellungen bleiben institutionalisiert.

2 Heute

Auch im Jahr 2000 haben diese Geschlechternormen einen gewaltigen Einfluss. Weiterhin ist es unüblich, als Frau sich wirklich von heimlicher Pflegearbeit zu lösen und ähnlich unorthodox wirkt es, wenn ein Mann sich nicht als Alleinverdiener realisieren will. Erwerbstätigkeit ist für Frauen zwar keine Seltenheit mehr, wird aber gerne noch als kurzzeitige Zwischenlösung gesehen. Entsprechend im Nachteil sind Frauen bei Verhandlungen um Gehalt und Aufstieg. So wirken also aller gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen zu trotz die alten Normvorstellungen weiter. Zudem, so die Autorin, werden existierende patriarchale Machtgefüge auch immer wieder von Männern reproduziert; ein Aufsteigen von Frauen im status quo ist damit kaum möglich.

Wenn die geschlechtliche Differenzierung nun aufgrund der oben genannten weiterhin wirkenden Rollenerwartungen und der Resilienz existierender Machtgefüge so schwer erschütterbar ist, erfordert es wohl grundlegendere Veränderungen, um eine solche Trennung aufzubrechen. Hausen sieht hier zwei Faktoren, die den Bruch mit den traditionellen Geschlechterrollen regelrecht notwendig machen sollen. (1) So führt einerseits die mit dem Ende des Wirtschaftswunders einkehrende Gefahr der Arbeitslosigkeit zum Bröckeln der männlichen Oberhand in ehelichen Beziehungen. Die Sicherheit des Systems Ehe und Familie war gekoppelt an einem festen und sicheren Beruf des Alleinverdieners. Fällt dieser weg, fällt auch der Einfluss des Alleinverdieners (der dann ja auch übrigens zeitweise gar kein Verdienener mehr ist). (2) Andererseits erlauben es Änderungen im Scheidungsgesetz Frauen selbstbestimmter Ehen auch wieder zu verlassen. Ist der Kern der alten Geschlechterteilung so unter Beschuss ist die normative Grundlage dessen vielleicht auch zur Bewegung gezwungen.

3 Morgen

Hausen versucht nun zukünftige Entwicklungen vorherzusagen. Schlussendlich sieht sie es als notwendig, die bisher unentgeltlich geleistete Pflegearbeit in eine gesamtgesellschaftliche Rechnung einzubeziehen und in Konsequenz diese Arbeit gerechter zwischen Mann und Frau zu verteilen. Kümmern sich sowohl Mann als auch Frau um die in Familie und Gesellschaft notwendige Pflegearbeit, ist Pflegearbeit kein mit Frauen assoziiertes Handicap mehr und Entscheidungen in Personalauswahl und so weiter sollten das reflektieren.

Möglicherweise noch entscheidender ist die damit einhergehende Diversifizierung von realisierbaren Lebensentwürfen. Ist es um die Pflegearbeit besorgt und jedes Individuum schlussendlich selber dazu in der Lage, sein Einkommen zu erwirtschaften, wird es plötzlich möglich, auch außerhalb dem tradierten Leben in Ehe eine Zukunft zu sehen. Natürlich kommt es damit auch zu einer Wahlpflicht; vielleicht ist die Entwicklung der geschlechtlichen Arbeitsteilung nur ein weiter wirkender Teil großen Projekts Individualisierung?

Mit Blick auf heute muss man tatsächlich zugeben, dass sich auch nur in den letzten zwanzig Jahren seit Veröffentlichung des Essays einiges getan hat. Zwar leben viele Menschen noch in solchen traditionellen Familienverbänden, doch so wie sich die Situation im Jahr 2000 schildert ist sie heute nicht mehr. Zumindest auf offiziellen Kanälen wird kein Unternehmen mehr das alte Bild propagieren, wenschon es immer noch für viele Personalabteilungen überraschend sein mag, wenn eine Frau auf Elternzeit verzichtet oder der Mann sie besonders ausnutzen will.